

Interview mit Maximilian Voß über den ersten echten Patienten

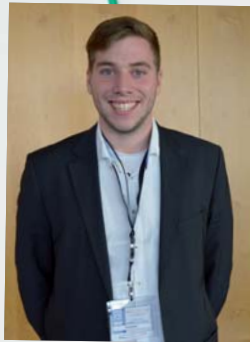
Vorklinik und Phantomkurs sind vorbei. Jetzt wird es ernst! Ab dem 7. Semester dürfen junge Zahnis nach Übungen an Kunststoff-Köpfen und Kommilitonen endlich Hand an echte Patienten legen. Wie sich das anfühlt und was ihr dabei beachten solltet, wollten wir von BdZM-Mitglied Maximilian Voß wissen.

Max, du studierst im 7. Semester an der Uni Witten und bist Mitglied im BdZM. Kannst du dich noch an deinen ersten Patienten erinnern und was kommt dir als erstes ins Gedächtnis, wenn du daran zurückdenkst?

Wenn ich an die erste Behandlung zurückdenke, ist es ein Gefühl leichter Aufregung und Unsicherheit, welches sich aber nach zehn Minuten schon gelegt hat.

Hast du den Kontakt zum Patienten selbst hergestellt? Wenn ja, wie und wo hast du einen Freiwilligen gefunden?

Den Kontakt zu meinem ersten Patienten habe ich selber hergestellt. Wir haben im Büro der Kurs-Helferinnen eine Warteliste mit allen interessierten Patienten. Dort habe ich



Steckbrief:

Name: Maximilian Voß

Alter: 22

Semester: 7

Uni: Universität Witten/Herdecke

Wohnort: Witten, die Heimat bleibt aber immer Kiel :D

Hobbys: Studentenleben

mir zwei Patienten ausgesucht und diese dann angerufen, einen Termin vereinbart und ein Zimmer gebucht.

Welche Anforderungen müssen die Patienten erfüllen, um im Kurs behandelt werden zu können?

Ich denke, die wichtigste Anforderung an die Patienten ist, dass diese

viel Zeit mitbringen. Die studentische Behandlung dauert einfach länger. Geschuldet ist dies nicht nur der längeren Arbeitszeit des Studenten, sondern auch den Wartezeiten auf die Kursaufsicht.

Welche Erwartungen und Ängste hattest du vor der Behandlung?

Erwartet habe ich von der Behandlung eine Unsicherheit meinerseits, die auch zugleich meine größte Angst war.

In den vorangegangenen Semestern hast du dich für diesen einen Moment schon tapfer stundenlang durch zahnmedizinische Theorie und nicht enden wollende Restaurationen geschlagen. Wie sicher hast du dich dadurch gefühlt und hast du dich zusätzlich vorbereitet?

Durch die gelernten theoretischen und praktischen Grundlagen habe ich mich gut vorbereitet gefühlt. Das gab mir auch während der Behandlung eine gewisse Sicherheit. Trotzdem habe ich vorher nochmal die entsprechenden Arbeitsanweisungen gelesen und bin jeden einzelnen Schritt durchgegangen.

Kannst du uns sagen, wie Untersuchung und Behandlung abliefen? Was hast du/habt ihr genau gemacht?

Zuerst stand eine ausgiebige Anamnese und Befunderhebung mit Zahnreinigung an. Gerade bei Neupatienten ist dies immer sehr aufwendig. Für die weitere Behandlung

musste ich dann erstmal einen Behandlungsplan schreiben. Daher habe ich meine erste Füllung erst bei meiner zweiten Behandlung gemacht.

Gab es Probleme oder Schwierigkeiten? Worauf musstest du besonders achten?

Die Mundöffnung am Phantomkopf war riesig. Im Vergleich dazu ist die beim Patienten sehr klein. Mit dem Winkelstück muss man sehr vorsichtig sein, da man beim Herausnehmen aus dem Mund schnell an die oberen Frontzähne anstößt, was für den Patienten schmerzhaft sein kann.

War die Umstellung vom Phantomkopf bzw. Untersuchung am Kommitonen auf den Patienten sehr groß? Was hat für dich den größten Unterschied gemacht?

Ein Riesenproblem ist die Sicht im Mund. Ich war vom Phantomkopf gewohnt, dass man den Kopf beliebig lagern konnte und es durch die fehlende Zunge und großen „Wangen“ nie zu Sichtproblemen gekommen ist. Gerade die Zunge habe ich häufig als sehr störend empfunden. Hinzu kommt dann noch der Speichelfluss.

Welche Erfahrung nimmst du für weitere Behandlungen mit?

Die wichtigste Erfahrung ist, dass man sich keinen Stress vor der Behandlung machen muss. Jeder von uns hat eine sehr gute Grundausbildung und braucht daher keine Angst vor der Patientenbehandlung haben. Die anfängliche Unsicherheit verschwindet ganz schnell.

Welchen Tipp möchtest du allen Erstis mit auf den Weg geben?

Nutzt alle Möglichkeiten, die euch geboten werden, schon vor dem 7. Semester Patientenkontakt aufzunehmen. Zum Beispiel die Assistenten im klinischen Studentenkurs oder in der Zahnklinik. Darüber hinaus kann ich aber jedem empfehlen, in einer Praxis für einige Tage zu famulieren. Gerade das hilft, viele Zusammenhänge zu verstehen und sich auch schon im ersten Jahr der Ausbildung die „Realität“ des Zahnarztberufes anzuschauen.

Vielen Dank für das Gespräch! ◀